

H. M. F. SYSKOWSKI

IM SOG  
DER  
ZAUBERWÄLDER

AUF PIRSCH VOM FRISCHEN HAFF  
ÜBER MASUREN BIS INS MEMELLAND

**NEUMANN-NEUDAMM**  
*Verlag für Jagd und Natur*

# VORWORT

*„Und ließest Du die Heimat auch,  
die Heimat lässt Dich nicht.“*

Wer seit Jugendtagen Jagdliteratur und -zeitschriften verschlingt, denkt meist nicht daran, selber einmal ein Jagdbuch zu verfassen. So erging es auch mir – bis sich der von den Sowjets abgeriegelte Norden Ostpreußens 1991 öffnete und ich dort als einer der ersten nach jagdhistorischen Spuren suchen und in Revieren mit Nimbus wie der Rominter Heide und dem Elchwald die Büchse führen konnte. Das bewog mich, meine Gegenwartserlebnisse insbesondere meinen ostpreußischen Lands- und allen deutschen Waidleuten mitzuteilen, die aus Alters- oder Gefühlsgründen nicht mehr dorthin reisen. So entstand im Jahr 1998 *IM ZEICHEN DER BECHERKRONE*.

Von ursprünglichen Formen des Jagens wie Pirsch und Anstand in den wildnisähnlichen Revieren fasziniert, wollte ich dann auch den Süden Ostpreußens durch Jagdreisen eindringlicher kennenlernen – nicht zuletzt die Endmoränenlandschaft Masurens, in der meine familiären Wurzeln zu finden sind. Einhergehend erfüllte ich mir den Wunsch auf Alaska- und Ostpreußenelch. Aus all dem erwuchs 2008 *IM BANN DES KRANICHRUFS*. Lange hatte ich es hinausgezögert, solch ein Folgebuch zu verfassen: Als alte Lese-Eule weiß man, dass die Erstlingswerke ob ihrer Strahlkraft besonderer Erlebnisse selten zu übertreffen sind. Am Ende obsiegte die Liebe zur Ahnenheimat.

Auch danach habe ich Udo Jürgens' Schlager „Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals auf Hawaii ...“ unter der Dusche im Richard-Wagner-Stil geschmettert. Ja, nicht mal „Malle“ war drin: Denn den Großteil meiner Urlaubstage und meiner Mittel widmete ich weiterhin der Vervollständigung meines Mosaikbildes „Jagdland Ostpreußen einst und jetzt“. Inzwischen habe ich in Ostpreußen in *allen drei* heute unter russischer, polnischer wie litauischer Hoheit stehenden Teilungsgebieten gejagt, überlappend in Revieren *aller vier* historischen Regierungsbezirke (Allenstein, Königsberg, Gumbinnen und Westpreußen). Mit Ausnahme von Wisent und sporadisch vorkommendem Muffelwild gelang es, Exemplare sämtlicher dort frei ihre Fährte ziehenden Schalenwildarten zu erbeuten. Auch die Begegnung mit den heute in den Regionen

lebenden Menschen, insbesondere natürlich den Jägern, habe ich stets ohne Scheu als aufschlussreich, oft bereichernd empfunden. Die Chronistenpflicht ließ mich darum *IM SOG DER ZAUBERWÄLDER* verfassen. Erstlesern möge dieses Buch auch ohne Kenntnis der vorangegangenen Bände als anregende Jagdleküre dienen. Das Werk bietet wiederum einen ungeschminkten Blick hinter die Kulissen des Jagdtourismus im Lande, woraus Reisewillige lohnende Schlüsse für sich ziehen können. Wenn ich meine verehrte Leserschaft – innerhalb des Blätterdachs dieses Buchs – einmal mehr mit „Du“ anrede, gewiss nicht aus Jagdstammtisch-Kumpanei: Vielmehr ist es ein Schwellenzoll, da ich auf unseren quasi-gemeinsamen Pirschen schließlich sehr viel Persönliches vermittele, nicht zuletzt Fehler und Misserfolge. Gerade aus solchen kann man aber lernen.

Heimatempfinden ist eng mit der eigenen Sprache verknüpft: Gegen das Vergessen wurden wiederum ausschließlich deutsche Ortsnamen erwähnt – zwecks Orientierung auf den historisch-topographischen Karten *leider* die amtlichen der 1930er Jahre anstelle der malerischen ostpreußischen (mehrsprachige Reisekarten gibt es beispielweise bei: [www.hoeferverlag.de](http://www.hoeferverlag.de) oder [www.blochplan.de](http://www.blochplan.de)).

2014 habe ich mich von der Wildbahn Ostpreußens bis auf Weiteres mit einer Rothirschjagd verabschiedet. Wer das alte Ostpreußen in Anklängen noch erahnen möchte, beeile sich: Kleinparzellige Landschaftsstrukturen fallen Straßenverbreiterungen und industrieller Landwirtschaft zum Opfer. Alte deutsche Wohnhäuser verfallen, Neubauten werden teils wild in die Landschaft hineingestellt. Naturschätze wie die Kurische Nehrung und die Masurische Seenplatte leiden unter stark zunehmendem Tourismus. Ostpreußen wird so immer mehr zum Konstrukt der Erinnerung. Ich möchte mit meinen Tagebuch-Aufzeichnungen meinen bescheidenen Teil dazu beitragen, es als geistig-kulturelles Erbe zu bewahren.

Dass ich mit *IM SOG DER ZAUBERWÄLDER* meine jagdliche Liebeserklärung an Ostpreußen zur Trilogie vervollständigen konnte, verdanke ich dem Verlag J. Neumann-Neudamm. In Freundschaft gedenke ich meines verstorbenen Altverlegers Walter Schwartz und zolle seinem Sohn Heiko Schwartz Respekt, der den Verlag und die Julius-Neumann-Stiftung (Deutsche Jagdbibliothek) mit zähem Fleiß weiterführt. Einmal mehr danke ich meinen lieben Eltern, meiner stets geduldigen Freundin Cara, meinen guten Jagdführern sowie allen, die positiv dazu beigetragen haben, dieses Buch Wirklichkeit werden zu lassen. Also, nochmals auf zur Pirsch in den ostpreußischen Blätterwald – *Horrido!*

*Am Sankt-Hubertus-Tag 2019*

*H.M.F. Syskowski*

# INHALTSVERZEICHNIS

|   |     |
|---|-----|
| Erstes Kapitel                              |     |
| Bartener Böcke .....                        | 9   |
| Zweites Kapitel                             |     |
| Am Bruch der Verheißung.....                | 38  |
| Drittes Kapitel                             |     |
| Anlauf wie verrückt.....                    | 49  |
| Viertes Kapitel                             |     |
| Mal wieder allein unterwegs.....            | 64  |
| Fünftes Kapitel                             |     |
| Mit dem „Wanderjäger aus Herzenslust“ ..... | 86  |
| Sechstes Kapitel                            |     |
| Hirsch- und Kranichkonzert zuhause.....     | 99  |
| Siebentes Kapitel                           |     |
| Im Hort der Wohnmobile .....                | 110 |
| Achtes Kapitel                              |     |
| Abschied von Marek.....                     | 123 |
| Neuntes Kapitel                             |     |
| Der Jubiläumsbock.....                      | 142 |
| Zehntes Kapitel                             |     |
| Ein glückliches Wiedersehen.....            | 160 |

|   |     |
|---|-----|
| Elftes Kapitel                          |     |
| Es muss nicht immer Rotwild sein .....  | 174 |
| <br>                                    |     |
| Zwölftes Kapitel                        |     |
| Kobolde am Frischen Haff .....          | 185 |
| <br>                                    |     |
| Dreizehntes Kapitel                     |     |
| Am Saum der alten Jägerstadt .....      | 200 |
| <br>                                    |     |
| Vierzehntes Kapitel                     |     |
| Wo geht's zum Bahnhof Prökelwitz? ..... | 221 |
| <br>                                    |     |
| Fünfzehntes Kapitel                     |     |
| Auf Ansitz am Memelstrand .....         | 238 |
| <br>                                    |     |
| Sechzehntes Kapitel                     |     |
| Zu viel der Sonne Glut .....            | 260 |
| <br>                                    |     |
| Siebzehntes Kapitel                     |     |
| Ein Schaufler als Vorwand .....         | 284 |
| <br>                                    |     |
| Achtzehntes Kapitel                     |     |
| Der „Dampfhammer“ .....                 | 298 |
| <br>                                    |     |
| Neunzehntes Kapitel                     |     |
| Im Sog der Zauberwälder .....           | 320 |

## Bartener Böcke

Eine der ostpreußischen Kulturlandschaften, die auf den Gauen der ostpreußischen Ureinwohner, der baltischen Prussen beruhen, ist das Land Barten (ungefähr deckungsgleich mit den alten deutschen Landkreisen Bartenstein, Gerdaunen und Rastenburg). Flacher als die Endmoränenlandschaft des südlich angrenzenden Masuren, ist es aufgrund seiner hervorragenden landwirtschaftlichen Böden, die Weizen und Zuckerrüben gedeihen lassen, waldarm. Dass dort starke bis kapitale Böcke ihre Fährte ziehen, hatte ich schon auf meinen Streifzügen unterhalb der innerostpreußischen polnisch-russischen Demarkationslinie (heute EU-Außengrenze) im südlichen Kreis Gerdaunen Ende der 1990er Jahre erfahren, wovon meine vorangegangenen Bücher berichten.

Doch das Bessere ist des Guten Feind. Und so hatte mich mein langjähriger Jagdvermittler Erich Masemann mal wieder inspiriert. Meine guten Vorsätze in puncto jagdlicher Genügsamkeit taten das, was sie zu tun gewohnt sind: Sie schwanden ohne Gegenwehr dahin. Ein neues Revier sei frei geworden. Genauer gesagt, bei einer polnischen Jagdgesellschaft in Rastenburg seien über viele Jahre treue Gäste, nämlich ein polnisches Ehepaar aus Nordrhein-Westfalen, gesundheitsbedingt nicht mehr zu weiteren Jagdfahrten in der Lage. Erich malte die Güte der Rehkronen aus. Eine solche Gästelücke müsste *ich* schließen, sonst würden andere diese Nische womöglich auf Jahre hin ausfüllen. So etwas kennt man auch aus vorbildlich gehegten Rehwildrevieren im Südosten Polens: Wer Stammgast ist, fährt jährlich dorthin, damit sich keine Konkurrenten in die Nische einschleichen können. Zurück nach Ostpreußen – ich nahm die neue Chance wahr. Und das Revier war eine Liebe auf den ersten Blick: Wellige, wogende Weizenfelder bis zum Horizont erinnern an die Getreidemeere Manitobas.

Doch der Reihe nach: An Sonnabend, dem 28. Juli 2001 nahm mich der „Verursacher“ von Niedersachsen aus freundlicherweise in seinem Kombi mit nach

Ostpreußen. Nach einer Zwischenübernachtung bei Allenstein erreichten wir an Sonntag, dem 29. Juli Rastenburg. Das dortige Hotel „Wanda“ versprühte noch einen gewissen sozialistischen Charme. Über eine knirschende Treppe durfte ich – statt in kapitalistischer Anwendung Hotelpagen zu knechten – meine sieben Sachen selber in den obersten Stock in ein durchaus nettes Zimmer mit Fernseher und Telefon schleppen. In den folgenden heißen Hochsommertagen würde ich angesichts der Dachschrägen gewiss nicht frieren müssen.

Um 18 Uhr (MESZ) erschien der Präses, sprich Präsident der Jagdgesellschaft: Janusz Bienek, ein freundlicher, etwas deutschsprechender Herr, der sich schnell als profunder Kenner des Rehwildes und sämtlicher Ecken seines Reviers entpuppen sollte, das sich im Wesentlichen von Rastenburg nordwärts bis zum Städtchen Barten erstreckte (bitte die Karte im vorderen Buchvorsatz nutzen!). Nach dem notwendigen Papierkram setzten wir uns in seinen betagten grünen Lada Niva und starteten bei klarem Himmel in den lauen Abend hinein. Die leicht hügelige Feldflur mit ihren noch nicht gemähten Feldern präsentierte sich postkartenmäßig. Im Fahrtverlauf erblickten wir Störche, Kraniche, und einen Fischreiher auf einem großen Strohhaufen. Die Fahrt ging in den nord-östlichsten Teil des Reviers kurz vor Drengfurth.

An einem Bauernwäldchen nördlich von Ivenhof platzierten wir uns auf einer offenen Leiter, nachdem wir den Wagen in einem zerfurchten Feldweg abgestellt hatten. Schon auf dem Anmarsch zur Leiter umflogen uns Bremsen, für die ich die gesamte Gegend im Lauf der nächsten Jahre noch nachhaltig „lieben“ lernte. Gut, dass ich mich schon im Wagen mit Insektenabwehrmittel eingeschmiert hatte. Meine ungefütterten Rehlederhandschuhe würden mich ebenso schützen wie mein geschlossener Mückenschleier. Und lieber in den Gummistiefeln schwitzen, als sich als ein zünftig gebender Bundhosen- und Wanderstiefelträger durch die Kniestrümpfe einen Liter Blut abzapfen zu lassen. Trotzdem wurde ich uneinnehmbare Festung von den sirrenden und surrenden Plagegeistern umschwärmt. Die konnten eher bei Janusz einen Stich landen, der auf der Fußleiste unter mir ausharrte. Im Weizen vor uns leicht rechts zeigte sich eine Ricke, später erst ein, dann zwei schon punktlose Kitzte, später in der Ferne beim Anfahrtsweg eine Ricke und noch ein Stück weiter weg einen Rehbock, der – sich duckend – einen vorbeifahrenden Landwirt aushielt.

Dann stimmte Rehwild hinter uns zur Rechten im Wäldchen eine Schimpfkanonade an. Unterdessen zog ein geringer Jährling in den Weizen. Der wurde später von einem geringen Sechser vertrieben. Es gefiel mir, welch hohes Maß an Ansitzdisziplin Janusz trotz der widrigen Platzverhältnisse an den Tag legte. Und es fiel kein einziges Wort. Es dämmerte bereits als er mit der linken Hand



**Ein Selbstbinder:** *Anfang des 21. Jahrhunderts auch in Ostpreußen längst ein Relikt vergangener Zeiten*

auf einen austretenden, etwas stärkeren Bock hinwies. Ich sah ihn wegen der vielen Äste leider erst spät. Der Sechser zog suchend am Rand zwischen einer Wiese und Getreide zügig fort. Wir pirschten uns entlang des Waldrandes an den Entschwindenden vergeblich nur etwas näher heran. Ich fiepte mit den Lippen, da mein Blatter im Hotel geblieben war. Doch nur ein junger Bock sprang bis auf 20 Meter aus weiter Entfernung herbei. Später im Wäldchen bekam er Wind und schreckte. Den Rückmarsch begleitete Sauengegrunze.

An Montag, dem 30. Juli, galt es, um 3 Uhr aufzustehen. Janusz war sehr pünktlich, sodass wir um 3.30 Uhr starteten. Wieder ging es an das Bauernwäldchen. In der Ferne erwachten die Haushähne auf den Höfen und stimmten konkurrierend ihren Morgenruf an. Nichts tat sich. Um 4.30 Uhr erschien als erster ein braver Sechser mit braun gerieftem Feldgehörn, das im Fernglas durchaus passabel wirkte. Janusz, der Präses nickte. Ich piff den Querstehenden an und kam tiefblatt auf moderate Entfernung ab. Meinen 98er in .300 Win. Mag. („Keiler kann immer kommen“) hatte ich auf der Querauflage gut platzieren können.

Der Bock zeichnete gut, machte eine Kurve und entschwand unserem Blick in der Wiese hinter dem Weizen, da uns ausgerechnet eine kleine Baumgruppe vor uns die Sicht versperrte. Wir baumten sehr bald ab und suchten – wie die





**Im Norden des Kreises Rastenburg:** (Ev.) Pfarrkirche und Burg des Städtchens Barten am Horizont des Feldermeers

Doofen. Dann buchstabierte ich vom Anschuss die berühmte Linkskurve aus und fand den reifen Bock nach 30 Gängen. Bei der roten Arbeit bemerkten wir sein zerschossenes Herz. Anschließend hängten wir ihn in den Schatten eines der sichtraubenden Bäume. Rund 200 Meter weiter setzten wir uns erneut an. Nach geraumer Zeit begann ich zu blatten. Kein Bock erschien, mir war es recht, schließlich war der Jagdauftakt auch so unbedingt erfolgreich. Kurzweil boten aber drei Störche, Kranichrufe und eine Nebelkrähe. Auf meinen Wunsch hin blieb mir eine anschließende Autosafari erspart. Wir bargen den Bock unter ziemlichen Mühen den Hangweg hoch, Sch... Bremsen. Dann fuhren wir zur Wildkammer: 18 Kilogramm ohne Haupt, das war für dieses Revier auffallend wenig.

Das Wetter schlug tagsüber um, man konnte vorderhand ein Gewitter erahnen, doch zog nur eine geschlossene Wolkenfront milchig heran. Bei warmfeuchtem Klima ging es um 18 Uhr zur Ordensburg Barten ganz im Norden des Reviers: Am Kleinen Schlossteich, der im Gegensatz zum südlichen Großen Schlossteich nicht trockengelegt war, hatte Janusz nicht nur Stockenten, sondern auch schon viele Bisamratten mit dem Kleinkalibergewehr geschossen, wie er nun berichtete. Wir durchquerten einen Maisschlag beiderseits der Chaussee nach Süden und kamen in die wundersame leicht hügelige Feldflur mit großflächigen



**Ordensburg Barten:** 1325 n. Chr. wurde sie erstmals schriftlich erwähnt

Getreidefeldern, aber immer auch eingestreuten Wiesen, kleinen Teichen, Feldgehölzen und Hecken: kurzum ein Rehwildparadies wie aus dem Bilderbuch.

Unsere Patrouille ergab folgenden Anblick: ein Schmalreh, einen Selektionsjährling, eine Ricke mit Kitz – das war es. Die schwüle Witterung ergab keine Reaktion auf mein Blatten an verschiedenen Orten (nach geziemender Wartezeit vorher und hinterher, versteht sich). Wenigstens kam ich mal früh ins Bett.

Leider hatte es in der Nacht nicht geregnet, als wir an Dienstag, dem 31. Juli starteten. Wieder ging es auf Autopirsch südlich von Barten. Dann unternahmen wir eine Fußpirsch auf einen Hü-

gel, umschlugen ein Feldgehölz, und blatteten schließlich vergeblich. Nichts, die immer noch oder schon wieder drückende Schwüle quälte Mensch und Tier. Langsam verging uns trotz des wundervollen Panoramas die Laune. Keinerlei Anblick, nicht mal ein Schmalreh.

Schließlich bogen wir in den abschüssigen Feldweg südlich des alten Guts Taberwiese ein, linker Hand ein großer Schlag Raps, rechter Hand Weizen. Wir rollten langsam vorwärts, da entdeckte ich auf dem Mittelstreifen unseres unbefestigten Wegs, der da und dort auch Weizenhalme trug, etwas Rotes, das einzig Richtige erahnend. Schon zischte ich: „Motor Halt!“, Janusz ließ den Wagen kurz ausrollen wobei ich kurz durchs Fernglas ansprechen konnte: starker Bock mit ebenso starkem Träger und hohem Gehörn. Schon bootete ich aus, repetierte eine Patrone in die Kammer, strich stehend am Türrahmeneck an. Und bevor der hoch aufhabende Alte im Weizen hätte eintauchen können, erteilte

den halbspitz Stehenden auf 150 Meter die Kugel. Schlegelnd verendete er. Ein kaum verecktes Gehörn, fast mochte man einen Mörderbock herbeidichten.

Welche Freude auch über unser gemeinsames intuitives Handeln. Nun wussten wir, was wir voneinander zu halten hatten, und manche Herausforderung haben wir im Lauf der nächsten Jahre ebenso gemeistert. Das Aufbrechen geriet allerdings nicht zur Freude: Das 10,7 g KS war oberhalb des rechten Vorderlaufansatzes eingetreten, und der Ausschuss lag nahe der linken Keule, die stark angegriffen war.

Auf dem Rückweg entdeckten wir noch Ricke und Bock auf weiter Weide nahe der alten R141 Barten – Rastenburg. Der Neugier halber gingen wir das Gespann durch ein vorgelagertes Rapsfeld an. Auch zwei Bullen befanden sich, näher zu uns, auf der stacheldrahtgeäuerten Weide. Kraniche landeten beim Wild. Im Fernglas erwies sich der Bock als maximal mittelalt, doch trug er ein zukunftssträchtiges Sechsergehörn. Ein schöner Pirschausklang. An der Wildkammer präsentierte uns der Besitzer seinen reizenden jungen Wachtelhund. Janusz drängte zum Hotel, denn er musste eilig ins Büro. Er arbeitete in der Verwaltung der polnischen Grenzpolizei, die in Rastenburg stark vertreten ist.

Schnell gefrühstückt, dann war Ausschlafen angesagt, Mittagessen und Tagebuchschreiben im netten Garten hinterm Restaurant, wo einem allerdings die obligatorische Beschallung mit US-Populärmusik aus dem Radio nicht erspart blieb. Sei es drum, die Küche war durchaus zu loben.

Abends holte mich Janusz ins „Waldrevier“, die sich östlich von Rastenburg erstreckende Görlitz ab. Bei Partsch überquerten wir Eisenbahngleise und gerieten in eine walddesäumte Feldflur. Der Laubholzanteil war erfreulich hoch. Wir saßen am Waldrand zwischen Ahorn auf offener Leiter an. Mein Fiepen blieb ergebnislos. Nur ein einzelner Kranich landete kurz in noch niedrigem Mais.

Dann fuhren wir in die Nähe einer Waldausbuchtung und unternahmen einen Fußmarsch, da ein umgestürzter Baum die Weiterfahrt verhinderte. Nun saßen wir auf offener Kanzel an, vor uns ein Weizenfeld, dahinter ein Bruch (merke: das Bruch, sprich Bruuch; Mehrzahl die Brücher). Ein Überläuferkeiler wechselte einige Male ein und aus, Janusz bat, zu schießen. Mit Blattschuss ging die Sau glücklicherweise nicht ins Bruch, sondern nur in ein Stangenholz mit dichtem Unterwuchs ab. Am Anschuss fanden wir hellen Schweiß. Bald kamen zwei herbeitelefonierte Jäger und ein Foxterrier. So erfolgte das Liefern leicht. Der Schwarzkittel wog aufgebrochen 55 Kilogramm. Um 24 Uhr lag ich wieder im Bett.

An Mittwoch, dem 1. August starteten wir um 4.15 Uhr nach Wenden und bogen in die Chaussee ein, die westwärts nach Gr. Kemlack verläuft, und die



**Südlich Tabernwiese gestreckt: *Der Zurückgesetzte vom 31. Juli 2001***

zugleich südwärts eine Reviergrenze bildete. Noch hatte Janusz das darunterliegende Terrain bis Rastenburg nicht seiner Jagdgesellschaft zuschlagen können. Ich glaube, es wurde von Warschauer Jägern bewirtschaftet. Langsam fuhren wir auf der baumgesäumten Asphalttrasse, nach rechts spähend, entlang. Fast bei Gr. Kemlack angelangt, stand in der freien Landschaft ein Bock mit auffällig hellem Haupt und ebenso hellem Sechsergehörn. Ein entgegenkommender Wagen ließ ihn eine kleine Strecke flüchten, dann äste er weiter. Wieder erfassten ihn unsere Ferngläser. Dann hieß mich Janusz, geduckt auszubooten. Ruhig konnte ich laden, dann trug ich ihm, am Dach angelehnt, auf 150 Meter einen Blattschuss an, der ihn in der Fährte verenden ließ. Das weiße Haupt hatte uns getäuscht. Aufbrechen und Totenwacht verliefen eher schweigend. Der später gerade mal 17 Kilogramm auf die Waage bringende Bock war bestenfalls vier Jahre alt – und keineswegs zurückgesetzt. Das Wildbretgewicht war für die Revierverhältnisse allerdings wirklich mäßig.

4.30 Uhr zeigte mein Ziffernblatt. Da wir noch viel Zeit hatten, fuhren wir über einen gepflügten Acker nordwärts. Janusz kostete seinen geliebten Lada Niva aus. Über einen Hügel hinweg näherten wir uns zu Fuß einem Bruch südlich Petermanns. Janusz wies mich ein. Tage zuvor hatte er dort ein treibendes Rehpaar gehört. Nun sahen wir auf weite Entfernung ein solches, ohne ansprechen zu können. Ich sollte mich bei Westwind in der Kante rechtwinkelig aneinander treffender mannshoher Maisschläge mit Blick nach Norden und Osten postieren und nach etwas Wartezeit zu blatten anfangen. Janusz wollte anderweitig erkunden.

Schließlich trat ein Schmalreh links aus dem Mais aus, kam fast zehn Meter an mich heran, um dann aber vertraut ins Bruch nordwärts abzutauchen. Fasziniert schaute ich dem anmutigen Geschöpf nach. Doch aus dem Augenwinkel zur Rechten wurde ich über mein Wachvergehen belehrt: Auf dem Stoppelacker zur Rechten präsentierte sich auf halber Hanghöhe ein wohl starker Bock. Nun hatte er mich spitz, obwohl ich mich in die erste Maisreihe eingeschoben hatte und obwohl ich Handschuhe und einen offenen Gesichtsschleier unter der breitschirmigen Baschlikmütze trug. Er verfiel halbspitz in Troll, worauf hin ich sofort am Zielstock in Anschlag ging. Als er auf gut 100 Meter verhoffte, erhielt der schwarzstangige Sechser die Kugel. Sie durchschlug das rechte Blatt und zertrümmerte den linken Vorderlaufansatz. Schon überschlug sich der Bock am Hang und schlegelte noch, worauf ich ihm im Jagdfieber einen überflüssigen Kammerschuss antrug.

Im Laufschrift die stets aus prinzipiellen Gründen vollständig nachgeladene und gesicherte Büchse in Vorhalte führend, näherte ich mich dem

Bilderbuchbock und konnte mich an seinem schwarzen, stark geperlten Gehörn und den starken Rosen nicht satt sehen. Vier Jahre mochte er alt sein, später brachte er 23 Kilogramm auf die Wildwaage (das Gehörn ergab später gut getrocknet – als das schwerste der Reise – 360 g CIC-konform mit schmaler Nase gekappt). Janusz kam heran. Ich ging ihm so entgegen, dass er den Bock nicht erspähen konnte, faselte traurig wirkend etwas von „Selektion“. Groß war das Hallo dann an dem Gestreckten. Nach der roten Arbeit und einer kleinen Totenwacht ging es ohne Umwege zur Rastenburger Wildkammer. Was wollten wir schließlich noch mehr?

Nach genüsslichem Frühstück und erholsamem Morgenschlaf reinigte ich meine bewährte Büchse, den 98er mit original Oberndorfer System und einem neuen Böhler-Rasant-Stahl-Lauf. Ich weiß genau, wohin die auf GEE eingeschossene Büchse auf verschiedene Entfernungen mit dem 3–12 x 50-Zielfernrohr trifft. Sitzend, die Waffe locker auf Sandsäcke aufgelegt, bekam ich



**Südlich Petermanns:** Am 1. August 2001 näherte sich der Starke dem Blattenden über das offene Feld

wiederholt bei jeweils abgekühltem Lauf zehn Schüsse auf 300 Meter auf einen Bierdeckel. So etwas darf man nicht leichtfertig auf Reviervhältnisse übertragen, wo eine schlechte Auflage, Seitenwinde (im Gebirge zudem Steig- und Fallwinde), Ausgepumpt-Sein oder Jagdfieber allein oder vereint ernstzunehmende Störfaktoren bilden.

Ich lehne für *mein* jagdliches Handeln Trägerschüsse oder Teller- bzw. Kopfschüsse (etwaige Fangschüsse oder zusätzliche Wirkungstreffer einmal ausgenommen) selbst auf moderate Entfernung ab. Denn wie schnell bewegt sich einmal ein Stück Wild und wie schnell sitzt dann der Schuss im Äser/Gebrech oder im Schlund, und die Kreatur muss elendiglich verrecken. Andererseits trage ich (eine entsprechende Schießausbildung besitzend) durchaus auf weite Entfernung einen Kammerschuss an, sofern ich mir der Sache sicher bin. Ich habe mir aber öfters schon genauso gut auf 50 Meter einen Schuss versagt.

Der Abend des 1. August sollte bereits unseren letzten aktiven Streifzug bilden, doch davon ahnten Janusz und ich nichts, als wir um 18 Uhr ohne jedes konkrete Beutestreben starteten. Von Barten kommend, steuerten wir gemächlich südwärts, mehr Kraniche als Störche stolzierten in den Wiesen. Da und dort zeigte sich bereits kurz das Haupt eines geringen Rehbocks im Getreide. Sonst herrschte noch kein Wildanblick. Wir fuhren über Taberwiese und bogen vor Weypoth Richtung Platlack ab. Wenige 100 Meter hinter der Kreuzung hielt Janusz seinen Wagen an und munterte mich auf, samt Büchse und Zielstock zu folgen. Wir bezogen nach kurzem hin und her einen Stand hinter Büschen, die einen Abhang säumten. Unten lag eine Wiese, die von einem Bach sanft durchschlängelt wurde. Dann hieß es erst einmal warten.

Nach 19.30 Uhr wurden in den nahen Feldern zwei Ricken und ein Schmalreh hoch und näherten sich der Wiese, um zu äsen. Bald folgte ihnen ein Bock in aller Gemütsruhe. Stark im Gebäude, zeigte er im Fernglas ebenso einen starken Träger. Vom 5. Kopf mochte er allemal sein. Wenig vereckt, ragte sein Gehörn weit über seinen Lauschern empor. Dem Nicken von Janusz mochte ich nur zustimmen. Lange zielte ich über den Schießstock hinweg auf den Bock, kam gerade noch in der Kammer ab und er zeichnete ruckartig, versank schlegelnd im hohen Gras. Sofort repetierend, blieb ich lange im Anschlag und behielt die Stelle im Zielfernrohr. Die Rehe sprangen ohne ihren Pascha ab, zuweilen verhoffend und verwirrt. Wir warteten, bis sie sich entfernt hatten. Erst dann wählten wir den sanften Abstieg an der Hangkante entlang. Ich ließ Janusz den Zielstock tragen und behielt, selber Richtung vermuteter Stelle vorangehend, die gesicherte Büchse in Vorhalte, sodass ich im Zweifelsfall, ohne den Jagdführer zu gefährden, nachschießen konnte. Und in der Tat wurde der

Bock nochmals mühsam hoch, stehend freihändig trug ich ihm auf 40 Schritt einen Fangschuss aufs Blatt an, und er sackte endgültig in sich zusammen.

Nachgeladen und gesichert. Nachdem wir uns gesammelt hatten, gingen wir langsam zu dem nur ansatzweise vereckten Gabler. Die erste Kugel saß gerade noch in der Kammer. Nun erst staunten wir über die 26 Zentimeter langen Stangen, die nur kurze Vordersprossen und minimalste Vereckungen nach hinten aufwiesen. Ich entlud die Büchse. Dann gönnten wir dem Bock einen Letzten Bissen von gewiss nicht gerechter Baumart, sprich von Gesträuch. Wir machten uns an die rote Arbeit, zogen den Bock bis zum Feldweg und ich hielt ihm noch eine kleine Wacht, bis Janusz den Wagen herbeigeholt hatte. Mild war der Abend. Für mich hieß es nun „Hahn in Ruh“. Auf dem Rückweg sahen wir vor einem einige 100 Meter entfernten Hügel eine bestimmt mehr als 30-köpfige Rote vorbeipreschen, darunter drei starke Bachen.

Nach dem intensiven Erleben und dem Anblick der charaktvollen Feldbockgehörne war es für mich klar, ich musste wiederkommen. Beim Jagdprotokoll erwiesen sich die Gehörnschädel als korrekt präpariert, aber doch noch etwas feucht. Ich sah darüber diplomatisch hinweg. Bester Stimmung nahm mich Erich wieder nach Niedersachsen mit. Auch ein weiterer Stammkunde, den wir bei Dt. Eylau aufsammelten, hatte eine qualitativ gute Strecke erzielt.



**Die Rastenburger Rehbrunft-Strecke 2001: In der Reihenfolge der Erlegung (v.l.n.r.)**